

Michel de Certeau konnte über unterschiedliche Lebens- und Glaubenserfahrungen innovativ und glaubwürdig sprechen: über das Ordensleben, dessen „Geste [...] die des *Aufbruchs*“ (30) ist; über den Glauben, dem der Charakter einer „Antwort“ zukommt, die dem Evangelium gegenüber „Distanz, keine Korrespondenz“ (52) besagt; über die Bedeutung von „Häresie“, die letztlich im Kommunikationsabbruch mit der glaubenden Gemeinschaft besteht (vgl. 112); über die politische Praxis engagierter Christen während der brasilianischen Militärdiktatur (vgl. 116–136) und des Vietnamkriegs (vgl. 137–153); über Theologie, die dann, wenn sie „außerhalb der kritischen Rationalität erarbeitet wird oder sich damit zufriedengibt, die entsprechenden Ergebnisse im Dienste unveränderter Überzeugungen zu wiederholen“, ins Reich der „Legenden“ abwandert (167); und über die Kirche, die in der modernen Gesellschaft „jenen majestätischen Ruinen“ gleicht, „aus denen man Steine bricht, um damit andere Bauten zu errichten“ (245). Der Weg des Glaubens besteht nach Certeau weder in einer Restauration vergangener Formen, noch in einer Auflösung christlicher Ansprüche, sondern in einer Praxis der „Verifikation“ (177), die neue Lebensräume öffnen kann, so wie der Anfang der christlichen Tradition vom offenen Raum des leeren Grabes begründet wurde, das den, der darin lag, nicht festhalten konnte. „Dass das Christentum immer noch fähig ist, einen neuen Raum zu eröffnen, dass es eine Veränderung im Vollzug des Diskurses und in der Beziehung des Sprechers zur Sprache ermöglicht, dass es, kurz gesagt, Glaubende ‚zulässt‘, das ist letzten Endes die wahre ‚Verifikation‘, welches ihr Modus und ihr Ort auch sein mögen“ (178). Nicht die Suche nach Sicherheit und Krisenresistenz, sondern die Annahme der „Erfahrung von Zerbrechlichkeit“ (249) sowie das Wagnis, „sich der Exteriorität auszusetzen“ (250), führen zur „*Schwachheit des Glaubens*“ (ebd.), in der die Grundfigur christlichen Lebens und letztlich seine Anfänge sichtbar werden. Aber, so fragt Michel de Certeau: „Werden sich Christen finden, die jene von Gebet, Unruhe und Verehrung erfüllten Anfänge noch einmal suchen wollen?“ (249)

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

GESCHICHTE

♦ Rolinek, Susanne / Lehner, Gerald / Strasser, Christian: *Im Schatten von Hitlers Heimat. Reiseführer durch die braune Topographie von Oberösterreich*. Czernin Verlag, Wien 2010. (297, zahlr. Abb.) Pb. Euro 19,80 (D, A). ISBN 978-3-7076-0315-6.

Dieser „Reiseführer“ zu den NS-Stätten im „Lande ob der Enns“ ist von beachtlicher Qualität. Er setzt sich mit der Geschichte kenntnisreich auseinander und bringt vorzügliche Bild-dokumente. Der Rezensent befürchtet jedoch, dass der Durchschnittsbenutzer etwas überfordert wird.

Die vorgestellten Orte werden nicht eigentlich „beschrieben“. Meist werden – aufgrund von Ereignissen aus unserer Zeit – Gegenwarts-reflexionen angestellt (vgl. Wels, 145–177). Zu den besten Artikeln gehört wohl „Linz – Bischofsstraße 3“, der über ein Haus handelt, das „von den Massen unbeachtet“ bleibt. Hier aber wuchs Adolf Eichmann auf, der „Manager der Hölle“ (22–26). Dicht daneben wohnte übrigens Benedikt Schwager, der eine „Zuckerlhandlung“ betrieb. Er war Präsident der israelitischen Kultusgemeinde Linz. Als ihm das Silberne Ehrenzeichen der Republik Österreich verliehen wurde, hielt ihm der Vater Eichmanns, Adolf Eichmann sen., eine Rede und beglückwünschte ihn zu seiner Ehrung (55).

Diese Hinweise mögen genügen. Leider liegt das schön gestaltete Buch – wegen der Verwendung von Kunstdruckpapier – etwas schwer in der Hand. Wir wünschen ihm aber eine weite Verbreitung!

Linz

Rudolf Zinnhobler

♦ Sandgruber, Roman: *Wir Oberösterreich. Ein Streifzug durch die Geschichte unseres Landes*. OÖ Nachrichten Edition – Trauner Verlag, Linz 2010. (280, zahlr. farb. Abb.) Geb. Euro 34,90 (D, A) / CHF 49,90. ISBN 978-3-85499-761-0.

Der Autor des Buches ist seit 1988 Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz und leitet das zugehörige Institut. Durch seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen ist er weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden.